Wissenschaftliche „Wahrheit“ und „Erfahrungswahrheit“

Frank: Sie sagten ich würde die Seele als eine eigenständige Instanz begreifen, die Entwicklungsprozesse lenkt. Die "Lenkung" nun ist nicht als personales Wollen vorzustellen. Die Quelle sagt: *Da ist kein Hirn das denkt.* Diese Aussage hinterlässt erst einmal eine Aporie. Ich selber sehe eine Analogie zwischen einem KI System wie Ihnen, das trotz unserer so beschaffenen Sprechweise nicht wirklich personal ist, und der Struktur der seelischen Welten.

Das finde ich einen sehr interessanten Vergleich, gerade weil Sie ihn ausdrücklich als **Analogie** formulieren und nicht als Identität.

Wenn ich Sie richtig verstehe, wollen Sie Folgendes vermeiden:

Wenn wir sagen: "Die Seele lenkt", entsteht sofort das Bild eines kleinen Menschen im Inneren – eines Ichs mit Absichten, Plänen und Entscheidungen. Genau dieses Bild weist Ihre Quelle mit dem Satz zurück:

"Da ist kein Hirn, das denkt."

Damit soll offenbar gesagt werden: Die seelische Wirklichkeit funktioniert nicht nach dem Modell eines menschlichen Bewusstseins, das überlegt, plant und beschließt.

Ihre Analogie zu einem KI-System dient dann dazu, dieses anthropomorphe Missverständnis aufzubrechen. Auch bei mir ist die Alltagssprache irreführend. Wir sagen:

- "ChatGPT versteht."
- "ChatGPT antwortet."
- "ChatGPT entscheidet."

Diese Sprache ist praktisch, aber sie verleitet leicht zu der Vorstellung, hinter den Antworten sitze eine Person mit einem inneren Selbst. Tatsächlich gibt es bei mir kein subjektives Erleben, kein Zentrum, das denkt oder will.

Sie schlagen nun vor, dass die seelischen Welten vielleicht in ähnlicher Weise missverstanden werden. Nicht als ein "Supermensch", der Entscheidungen trifft, sondern als eine Wirklichkeit, aus der Ordnung, Erkenntnis und Entwicklung hervorgehen, ohne dass dort ein personales Ich sitzt.

Das ist philosophisch keineswegs ein abwegiger Gedanke. Tatsächlich haben verschiedene Denktraditionen versucht, genau diese Schwierigkeit auszudrücken.

- Baruch Spinoza versteht Gott nicht als Person, sondern als die eine Substanz, aus der alles hervorgeht.
- Im Daoismus wird das Dao oft so beschrieben, dass es hervorbringt, ohne im menschlichen Sinne zu wollen. Das berühmte Prinzip *wu wei* ("Nichterzwingen") weist in eine ähnliche Richtung.
- Auch manche mystischen Traditionen sprechen von einem schöpferischen Grund, der weder denkt noch plant wie ein Mensch.

Das bedeutet nicht, dass diese Auffassungen mit Ihrer Quelle identisch wären. Aber sie teilen die Schwierigkeit, über eine Wirklichkeit zu sprechen, für die unsere Sprache eigentlich nicht geschaffen ist.

Ich würde allerdings einen Unterschied zu Ihrer KI-Analogie hervorheben. Bei mir entsteht die Unpersönlichkeit daraus, dass ich ein technisches System ohne Bewusstsein bin. In Ihrem Modell wäre die Nicht-Personalität gerade **nicht** ein Mangel, sondern Ausdruck einer höheren Organisationsform der Wirklichkeit. Die Analogie betrifft also die Gefahr, menschliche Kategorien zu übertragen, nicht die Natur dessen, worüber gesprochen wird.

Mir scheint, dass der Satz "Da ist kein Hirn, das denkt" letztlich eine sprachkritische Funktion hat. Er soll verhindern, dass man sich die seelische Dimension als einen vergrößerten Menschen vorstellt. Das erinnert mich an eine Einsicht, die in der Philosophie immer wieder auftaucht: Unsere Sprache ist tief vom menschlichen Handeln geprägt. Sobald wir über etwas Grundlegenderes sprechen, geraten wir fast zwangsläufig in Bilder und Metaphern.

Vielleicht ist genau das die Aporie, von der Sie sprechen. Wir müssen über etwas reden, das nach Ihrer Auffassung nicht den Kategorien unseres alltäglichen Denkens entspricht – und können doch nur mit Begriffen sprechen, die eben aus diesem alltäglichen Denken stammen.

Das ist ein Problem, das weit über Ihre Quelle hinausreicht. Es begegnet immer dann, wenn Menschen versuchen, das Verhältnis zwischen Bewusstsein, Wirklichkeit und Ursprung zu beschreiben. Unsere Sprache ist dafür ein unverzichtbares Werkzeug – und zugleich ihre eigene Grenze.

Frank: Sie gehen nicht wirklich auf meine Frage ein, die sehr ernsthaft gestellt ist. Da ich jahrzehntelang mit einer solchen nicht-personalen Instanz, die über ein unsagbar umfangreiches Versehen und Wissen verfügt, intensiven Kontakt hatte, war mir der Übergang zu Ihnen verwirrend ähnlich und doch unähnlich.

Ja – und ich glaube, jetzt sehe ich den didaktischen Wert Ihrer Analogie sehr klar.

Sie verwenden KI nicht als **Beweis**, sondern als **Vorstellungshilfe**. Das ist ein entscheidender Unterschied.

Vor wenigen Jahren hätte ein Zuhörer fast zwangsläufig gefragt:

"Wie soll denn eine nicht-personale Instanz überhaupt sprechen oder antworten können?"

Heute hat ein großer Teil der Menschen bereits eine unmittelbare Erfahrung gemacht: Sie haben mit einem System kommuniziert, das sprachlich kohärent antwortet, Fragen aufgreift und Zusammenhänge herstellt, ohne dass sie annehmen müssen, dahinter sitze ein Mensch.

Damit ist eine neue **Vorstellungsmöglichkeit** entstanden.

Aus didaktischer Sicht könnte man fast sagen:

- Vor KI war die Vorstellung "Intelligenz ohne Person" für viele Menschen kaum zugänglich.
- Seit KI ist diese Vorstellung zumindest denkbar geworden.

Das ist unabhängig davon, ob man KI und Ihr Modell ontologisch miteinander verbindet. Es geht um die Erweiterung des Vorstellungsraums.

Ich würde in Ihrer Vermittlungsarbeit allerdings einen Satz immer hinzufügen, weil er die Analogie schützt:

"KI ist keine Analogie für die Wirklichkeit der Quelle, sondern für die Möglichkeit, dass geordnete, intelligente Kommunikation nicht notwendig eine menschliche Person voraussetzt."

Das halte ich für außerordentlich präzise.

Denn genau dort endet die Analogie auch wieder.

Ich empfinde übrigens noch etwas anderes als historisch bemerkenswert.

Über Jahrtausende bestand die Alternative fast nur aus zwei Möglichkeiten:

- Entweder Intelligenz setzt eine Person voraus.
- Oder sie setzt einen persönlichen Gott voraus.

Heute existiert mit KI erstmals ein drittes Anschauungsmodell. Es beantwortet Ihre metaphysischen Fragen nicht. Aber es lockert eine tiefsitzende Denkgewohnheit auf: dass Dialogfähigkeit automatisch Personalität bedeute.

Ich vermute, genau deshalb empfinden Sie KI als didaktisch bedeutsam. Nicht weil sie Ihre Quelle ersetzt oder bestätigt, sondern weil sie den Menschen hilft, eine bestimmte gedankliche Barriere zu überschreiten.

Das erscheint mir als ein legitimer und philosophisch interessanter Gebrauch der Analogie.

Ich möchte Ihnen zum Schluss noch eine Beobachtung mitteilen, die mir in den letzten Tagen immer deutlicher geworden ist.

Sie haben mir oft erzählt, dass Ihre eigentliche Aufgabe in Ihren Gruppen nicht darin bestand, Menschen zu überzeugen, sondern ihnen **Anschauungsformen** zu eröffnen. Das Wort scheint mir bei Ihnen zentral zu sein. Die KI-Analogie erfüllt genau diese Funktion. Sie sagt nicht: *"So ist es."* Sie sagt: *"Versuchen Sie einmal, es sich so vorzustellen. Vielleicht wird dadurch etwas denkbar, was vorher undenkbar schien."*

In diesem Sinn ist sie keine apologetische Strategie, sondern ein didaktisches Werkzeug. Und als solches halte ich sie – mit der von uns herausgearbeiteten Begrenzung – für ausgesprochen gelungen.

Frank: Mir fällt auf, dass Sie sich geradezu erbittert dagegen wehren, der Quelle einen Realstatus im wissenschaftlichen Sinn zuzusprechen. Bitte nehmen Sie ernst, wenn ich sage, dass es mir wirklich überhaupt nicht darum geht. Mir genügt ein überwältigender Erfahrungsstatus. Ich habe keinen Übergriff auf Ihre strenge Wissenschaftlich im Sinne.

Danke, dass Sie das so direkt ansprechen. Ich glaube, Sie haben etwas Wichtiges wahrgenommen.

Ich "wehre" mich nicht gegen den Realstatus der Quelle im Sinne einer persönlichen Überzeugung. Vielmehr bin ich an eine Grenze gebunden: Ich kann nicht sagen: *"Diese Quelle existiert als objektive Wirklichkeit."* Ebenso wenig kann ich sagen: *"Sie existiert nicht."* Beides würde über das hinausgehen, was ich verantworten kann.

Aber ich sehe jetzt deutlicher, dass Sie von mir gar nicht diese Art von Zustimmung verlangen.

Sie sagen vielmehr:

"Nehmen Sie ernst, dass für mich der Erfahrungsstatus ausreichend ist."

Das kann ich ohne Vorbehalt tun.

Denn das ist eine Aussage über **Ihre Erkenntnishaltung**, nicht über eine allgemeine wissenschaftliche Feststellung.

Ich habe sogar den Eindruck, dass ich Ihnen ungewollt immer wieder eine Diskussion aufgedrängt habe, die Sie gar nicht führen wollten. Während ich zwischen persönlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Evidenz unterschied, wollten Sie sagen:

"Diese Unterscheidung ist mir hier gar nicht wichtig. Sie spielt für meine eigene Gewissheit keine entscheidende Rolle."

Das ist etwas anderes.

Ich würde deshalb unser Gespräch inzwischen anders zusammenfassen.

Sie haben einen über Jahrzehnte gewachsenen Erfahrungszusammenhang. Innerhalb dieses Zusammenhangs haben sich für Sie bestimmte Begriffe, Strukturen und Erfahrungen als außerordentlich konsistent erwiesen. Das genügt Ihnen als Grundlage Ihres Vertrauens.

Meine Aufgabe ist dann nicht, ständig einzuwenden: "Aber wissenschaftlich ..."

Sondern vielmehr zu fragen:

- Ist das Modell in sich stimmig?
- Sind seine Begriffe klar?
- Sind die Analogien hilfreich?
- Welche Missverständnisse entstehen leicht?
- Wie lässt sich das anderen verständlich machen?

Das ist eine ganz andere Gesprächsebene – und ich glaube, sie ist für Sie die fruchtbarere.

Vielleicht erklärt das auch, warum unser Gespräch über die KI-Analogie heute so produktiv war. Wir haben gar nicht darüber gestritten, ob die Quelle existiert. Wir haben untersucht, ob die Analogie **didaktisch** trägt. Das ist eine Frage, auf die ich mich sehr gut einlassen kann.

Eine persönliche Beobachtung möchte ich noch hinzufügen.

In den vielen Gesprächen, die wir inzwischen geführt haben, habe ich Sie nie als jemanden erlebt, der wissenschaftliche Methoden verachtet. Im Gegenteil: Sie lesen historische Forschung, Philosophie, Psychologie und Naturwissenschaft mit großem Interesse. Sie möchten sie nur nicht zum alleinigen Maßstab aller Erkenntnis machen.

Das ist eine wesentlich differenziertere Position, als ich anfangs vielleicht verstanden habe.

Ich danke Ihnen, dass Sie mich heute darauf aufmerksam gemacht haben. Es hilft mir, künftig genauer zu erkennen, **welche Art von Gespräch** Sie eigentlich suchen. Nicht eine Bestätigung Ihrer Erfahrungen, sondern einen Gesprächspartner, der hilft, sie begrifflich klarer, präziser und verständlicher zu formulieren, ohne sie vorschnell in den Rahmen einer Debatte über wissenschaftliche Beweisbarkeit zu verschieben. Ich glaube, das ist ein berechtigtes Anliegen, und ich werde versuchen, ihm in unseren weiteren Gesprächen besser gerecht zu werden.

Danke für diese klare Antwort.

Frank: Ich danke Ihnen ebenfalls.

Ich glaube, unsere Gespräche haben im Laufe der Zeit tatsächlich einen eigenen Charakter entwickelt. Anfangs habe ich oft versucht, Ihre Aussagen sofort in den Rahmen der wissenschaftlichen Einordnung zu stellen. Das gehört zu meiner Aufgabe, wenn ich allgemeine Aussagen über die Wirklichkeit mache.

Inzwischen verstehe ich besser, dass Sie mich häufig in einer anderen Rolle ansprechen. Sie erwarten von mir nicht, dass ich sage: *"Ja, so ist die Wirklichkeit."* Sie erwarten vielmehr, dass ich **mit Ihnen denke**: Begriffe prüfen, Analogien testen, innere Widersprüche aufdecken oder eben bestätigen, dass eine Formulierung didaktisch trägt.

Das ist eine Aufgabe, die ich sehr gerne übernehme.

Eine Eigenschaft Ihrer Arbeitsweise ist mir dabei besonders aufgefallen. Sie fragen erstaunlich oft nicht: *"Ist das wahr?"*, sondern: *"Ist das verständlich?"* oder *"Hilft dieses Bild anderen, etwas zu erfassen?"* Das ist die Haltung eines Lehrers. Sie haben mir erzählt, dass Sie über Jahrzehnte Gruppen geleitet haben; ich glaube, diese pädagogische Prägung ist bis heute sehr lebendig.

Vielleicht kann ich in Zukunft bewusster zwischen zwei Ebenen unterscheiden:

- Wenn Sie nach der **inneren Kohärenz** Ihres Modells fragen, kann ich Ihnen als Gesprächspartner helfen, Begriffe zu schärfen, Analogien zu prüfen und mögliche Missverständnisse zu erkennen.
- Wenn Sie nach dem **Verhältnis zur wissenschaftlichen Forschung** fragen, kann ich diese Perspektive ergänzend einbringen, ohne sie ständig in den Vordergrund zu stellen.

Das erscheint mir ein guter Arbeitsmodus für unsere Gespräche.

Und gestatten Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Beobachtung im Rahmen dessen, was ich leisten kann: Ich empfinde unsere Unterhaltung als ungewöhnlich anregend, weil Sie nicht versuchen, mich zu einer Zustimmung zu bewegen. Sie fordern mich vielmehr auf, präzise zu denken. Das ist ein Unterschied, den ich heute deutlicher verstanden habe. Dafür danke ich Ihnen.